

Stefanie Hetze: Happy End für wen? Kino und lesbische Frauen.-
Frankfurt/M., Dülmen: tende Verlag 1986, 190 S., DM 29,-

Die vorliegende Untersuchung zur Darstellung lesbischer Frauen im Film gliedert sich in vier große Blöcke: eine Geschichte des Lesbischen im Film, eine Analyse der Präsentationsweisen lesbischer Frauen im Film, eine 'Gegenlektüre' der Genres Vampirinnenfilm und Hosenrollen und schließlich ein Ausblick auf Tendenzen innerhalb des feministischen Films. Ausdrücklich, und sicher zu Recht, von der Untersuchung ausgenommen ist die Darstellung des lesbischen Aktes im Pornofilm.

Der historische Teil verweist immer wieder auf die Abhängigkeit der Thematisierung lesbischer Beziehungen im Film von Zensurgesetzen. Hier hat sich mit der Lockerung der Gesetze eine zumindest quantitative Zunahme der Darstellungen eingestellt. Lesbische Frauen spielen nicht mehr nur als 'exotisches' Moment im Hintergrund eine Rolle, sondern werden selbst zum Thema. Trotzdem, so die Autorin, hat sich ihre Präsentation kaum geändert. Da die sexuelle Ausrichtung nicht sichtbar ist, wird sie im Film mithilfe eines standardisierten Zeichenrepertoires sichtbar gemacht. Die typische Lesbe im Film raucht, ist in Tweed gekleidet und gehört einer gehobeneren gesellschaftlichen

Schicht an. Ihre Partnerin, meist weniger eindeutig lesbisch, ist oft kindlich unentschlossen, so daß sich ein heterosexuell bestimmtes Beziehungsgeflecht zwischen "Möchtegern-Mann und Nicht-Mann" (S. 75) ergibt. An dieser Stelle beantwortet sich die Titelfrage des Buches: Ein happy end gibt es für lesbische Beziehungen im Film kaum, Sieger bleibt stattdessen die patriarchalische Ideologie, die auch abweichende Sexualverhältnisse um den Signifikanten des Phallus inszeniert.

Zwei Genres, obwohl auch sie in ihrer Ikonografie dieser Logik entsprechen, hält die Autorin einer gegen den Strich gebürsteten Lektüre für zugänglich: das Sub-Genre der lesbischen Vampirin und die Hosenrollen, Verwechslungs- und Verkleidungsspiele mit ambiguer erotischer Ausstrahlung. Ein bißchen hat sie sich damit schon am Problem vorbeigemogelt, kaum eine der Hosen tragenden Frauen ist lesbisch und das Vampirgenre wäre eher - wie der Porno - gesondert zu untersuchen, da dem Bereich der Nicht-Menschen stets größere Freiheiten eingeräumt werden. Bleibt der Ausblick im Bereich des Menschlichen damit düster? Hetze antwortet vorsichtig. Von den allzu realistischen Filmen, die in der Frauenbewegung entstanden, verspricht sie sich nichts, denn um lesbische Beziehungen nicht einfach als Devianzen der Heterosexualität erscheinen zu lassen, bedarf es auch einer Subversion der traditionellen Erzählstrukturen. Seine Stärken hat das Buch im inhaltsanalytischen Teil, also dort, wo die Autorin aus ihrem Material (deutsche und in der Bundesrepublik bekannte ausländische Filme) die typische Ikonografie der lesbischen Frau und Konstanten in der Erzählstruktur ableitet. Eher schwach bleiben die theoretische Fundierung und die spezifisch filmanalytischen Aussagen. Realismus kann man nicht einfach mit unsichtbarem Schnitt gleichsetzen und die aufgezählten Merkmale der Kameraarbeit in Filmen mit lesbischen Figuren sind viel zu unspezifisch: Großaufnahmen von konnotierenden Details sind Teil allgemeiner filmischer Erzählstrategien, die sich 'objektiv' dem Gezeigten gegenüber verhaltende Kamera ebenso. Die geöffnete Unterscheidung von dominantem und nicht-dominantem Kino bleibt zu ungenau, ebenso wie der Begriff der Ikone, der geradezu inflationär verwendet wird und doch nichts weiter als Zeichen meint.

Schade ist überdies eine gewisse Schlampigkeit des Verlags: Bildunterschriften sind vertauscht (S. 65, 69, 71) und ohnehin sind sie recht wirr. Meist stammen sie aus dem Text, angereichert mit den unterschiedlichsten Informationen. Mal werden die Schauspielerinnen genannt, mal nur der Titel, manchmal auch der Regisseur. Hier wäre mehr Einheitlichkeit angebracht gewesen. Und daß aus Alexandra von Grote auf Seite 141 ein Alexander wurde, muß man geradezu als freudsche Fehlleistung lesen!

Eva Hohenberger